DD
437
M45
1867

# Meine Eindrücke

## aus dem bayerisch-preußischen Feldzuge

## im Jahre 1866.

Von einem Augenzeugen.

Wien.
Kommissions-Verlag von L. W. Seidel & Sohn.
1867.

# Meine Eindrücke

## aus dem bayerisch-preußischen Feldzuge

## im Jahre 1866.

Von einem Augenzeugen.

---

Wien.
Kommissions-Verlag von L. W. Seidel & Sohn.
1867.

LIBRARY
OCT
22
198
UNIVERSITY OF TORONTO

# Vorwort.

Meine Eindrücke aus dem bayerisch-preußischen Feldzuge habe ich wiedergegeben, soweit dieselben von militärischem Interesse sein können; den Kreis meiner eigenen Beobachtungen habe ich dabei nicht überschritten und mich bemüht, Alles rückhaltlos und der Wahrheit getreu zu schildern, wie es eines ehrlichen Mannes Pflicht ist. Der schönste Lohn soll mir sein, wenn diese Mittheilungen eine wohlwollende Beurtheilung finden bei den mir sehr werthen Freunden und Kameraden der bayerischen Armee, die mich während des Feldzuges so zuvorkommend und gastfreundlich in ihrer Mitte aufgenommen haben.

Wenn die Form der Darstellung theilweise mangelhaft ist, und namentlich in den »Schlußbemerkungen« sich manche Lücke vorfindet, so bitte ich, nachsichtig darüber hinwegzugehen; ich habe diese Schrift während meiner dreitägigen Weihnachtsferien in größter Eile zusammengestellt.

Wien, am 27. Dezember 1866.

Am 22. Juni traf ich in Bamberg ein, wohin der Kommandant der Bundes-Armee, Feldmarschall Prinz Carl von Bayern, seit 2 Tagen sein Hauptquartier verlegt hatte. Die Fahrt von München nach Bamberg hatte ich mit dem k. bayer. General von M. gemacht, welcher bestimmt war, als bayerischer Militär-Bevollmächtigter ins Hauptquartier der österreichischen Nord Armee abzugehen und vorerst noch vom Prinzen Carl seine Instruktionen, sowie vom österr. Militär-Bevollmächtigten in Bayern, dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Huyn, einige Aufschlüsse sich erbitten wollte. General M., durch eine lange Reihe von Jahren Kommandant des Kadetencorps, in allen Zweigen der Kriegswissenschaften hoch gebildet, war wohl vorzüglich geeignet durch seine Vermittlung den gewünschten Einklang in den Operationen der beiden Armeen anzubahnen und über die kriegerischen Ereignisse mit kritischer Schärfe zu berichten.

Von ihm erfuhr ich Alles, was ich über Heeresorganisation, Bewaffnung der bayer. Armee, sowie namentlich über die Zusammensetzung des Hauptquartiers zu wissen wünschte.

Das bayerische oder 7. Bundes-Armee-Corps bestand aus: 4 Infanterie-Divisionen à 2 Brigaden (à 5 Bataillons), 2 glatten Batterien und 1 Kavallerie-Regiment, 2 leichten (à 2 Regtt.) und 1 schweren Kavallerie-Brigade (à 3 Regtt.), der Reserve-Artillerie mit 6 gezogenen 6pfd. und 4 glatten 12pfd. Batterien — zusammen aus 40 Bataillons, 11 Kavallerie-Regimentern und 18 Batterien; 45.000 Mann, 8000, Pferde, 134 Geschütze.

Am 23. wurde ich dem Prinzen Carl, dessen Generalstabs-Chef und den übrigen dort anwesenden Generalen und Stabsoffizieren vorgestellt und machte mich auch mit den meisten anderen Herren des Hauptquartiers bekannt.

Trotz seines vorgerückten Alters war Prinz Carl von einer außerordentlichen geistigen Regsamkeit: er besaß alle jene Eigenschaften, die der Führer einer Armee in sich vereinigen soll — durch seine hohe Autorität im Kreise der Regentenfamilie jeder fremden Einflußnahme

entrückt, ausgestattet mit gründlichen, durch werthvolle Kriegserfahrungen der Feldzüge 1810—1815 geläuterten, militärischen Kenntnißen, rasch in der Auffassung, von selbstständigem, treffendem Urtheile, im Heere hochverehrt und geliebt, war niemand würdiger, den Oberbefehl über die süddeutsche Armee zu führen. Wenn dem Prinzen auch noch tüchtige Organe zur Seite stehen, die ihn verstanden und seine Entschlüße rasch und richtig durchführten, so mußten die besten Erfolge mir verbürgt erscheinen.

Nachdem man schon im Mai den Gedanken an eine Kooperation im Verbande der österreichischen Nordarmee in Böhmen hatte aufgeben müssen, weil eine mangelhafte Heeresorganisation die kriegsmäßige Ausrüstung und Konzentrirung sowohl des 7. als namentlich des 8. Bundes-Armee-Corps vor Mitte Juni unmöglich scheinen ließ, war die Aufstellung der bayerischen Armee bei Bamberg, jene des 8. Corps, aus den Kontingenten von Würtemberg, Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel, Baden und Nassau nebst 1 österreichischen Brigade bestehend, bei Frankfurt beschloßen worden. *)

Von Bamberg aus hätte man über Hof und Plauen in Sachsen vorrücken können, um die hier im Vormarsch nach Oesterreich begriffenen Preußen in ihrer rechten Flanke zu bedrohen und zur Sicherung derselben, sowie der rückwärtigen Verbindungen wenigstens zu einer bedeutenden Detaschirung, hiedurch Schwächung am böhmischen Kriegsschauplatze zu nöthigen. Doch selbst am 20. Juni wäre das bayerische Corps zu dieser Vorrückung nicht geeignet gewesen; es fehlten noch bedeutende Train-Abtheilungen und die mobilen Verpflegsanstalten waren nicht vollkommen organisirt. Endlich war das 8. Corps trotz der von Prinz Carl wiederholt angeordneten Beschleunigung der Konzentrirung noch nicht versammelt.

Indessen war auch das hannoverische Korps (12.000 Mann) im Anmarsche von Göttingen her begriffen. Bei einer Vorrückung gegen Eisenach, war anzunehmen, daß man ihnen bald die Hand werde reichen können. Die ganze Armee zu diesem Zwecke vorzuschieben, schien damals nicht geboten, es lagen keine Gründe für die Nothwendigkeit einer

*) In richtiger Würdigung der Sachlage hatten nur die Würtemberger erklärt, daß ihr gesammtes Corps vom 15. Juni an zum Eisenbahntransporte nach Oesterreich bereit stehe.

solchen Bewegung vor. Einestheils konnten die Hannoveraner ebenso genau wie wir wissen, daß am 20. Juni der preußische General Beyer nur geringe Streitkräfte in Kassel vereint hatte. Zwei Tage vor Ankunft der Hannoveraner in der Höhe von Kassel, hatten die churhessischen Truppen sich unbelästigt von dort zurückgezogen; konnte man denken, daß die dreimal so starken Hannoveraner sich hier würden aufhalten lassen? Anderntheils waren die dem Ausbruche des Kriegs unmittelbar vorhergegangenen Unterhandlungen der hannovrischen Regierung mit den Preußen nicht geeignet gewesen, das feste Vertrauen zu erwecken, daß Hannover zum Anschluße an Oesterreich, beziehungsweise an Süd-Deutschland entschloßen sei; man glaubte, sie seien dort nur um die Form verlegen, wie sie mit Anstand (also auch mit dem Schein des Widerwillens) sich mit Preußen abfinden könnten. Die später vor dem Gefechte bei Langensalza so bereitwillig gepflogenen Verhandlungen bekräftigen wesentlich diese Anschauung. Die 4. bayerische Armee-Division wurde indeß, vom linken Flügel der Aufstellung aus, am Wege gegen Fulda vorgeschoben, um die Hannoveraner aufzunehmen.

Unter den gegebenen Verhältnissen muß daher die Vereinigung mit dem 8. Corps während des Vormarsches und zum Angriffe gegen die bei Kassel sich sammelnden feindlichen Kräfte als die einzig richtige Kombination bezeichnet werden.

Das ganze Hauptquartier war im Bamberger Residenzschlosse untergebracht. Wo ich hinkam, wurde von den Hannovranern gesprochen; man machte Projekte, wie man sich mit ihnen vereinen könne — doch schien es schwer, bei den vielen widersprechenden Nachrichten, die von dort sowohl über die wahren Absichten des Königs, als über die Marschrichtung einliefen, zu einem bestimmten Entschluße zu kommen. Zu richtigen Dispositionen in dieser Hinsicht fehlte jede sichere Grundlage. »Geheime Kundschafter« waren bisher keine entsendet worden und was man erfuhr, beruhte fast ausschließlich auf Mittheilungen von Regierungsbeamten oder Privatpersonen. In Bamberg erst war ein Hauptmann des Generalstabes mit der Organisirung und Leitung des Nachrichten- und Kundschaftswesens betraut worden, welches Vorlagen zu den Dispositionen liefern mußte. Eben als ich bei General T. war, erhielt derselbe telegraphisch die Meldung, daß die Hannoveraner, nachdem sie mit ihrer Avantgarde bis Bebra vorgerückt, plötzlich ihre Direktion geändert und zurück über Eschwege gegen Mühlhausen sich gewendet hätten.

Dieses Manöver schien Allen so unwahrscheinlich, so ungerechtfertigt, daß man entweder die Quelle als unverläßlich betrachten, oder annehmen müsse, der König von Hannover habe sich doch entschloßen, zu kapituliren. Da nun gleichzeitig von der den Hannoveranern gegen Fulda entgegengeschickten Division die Meldung eintraf, daß von jenen keine Nachricht mehr einlaufe, erließ man an diese den Befehl zum Rückmarsche.

Nachmittags besuchte ich das Zeltlager bei Haid, 1 ½ Meilen von Bamberg am rechten Mainufer: die 1. Division stand noch dort. Die Leute hatten ein gesundes, besonders kräftiges Aussehen und waren voll des besten Muthes.

Die am 24. vom meiningischen Ministerium eingetroffene Nachricht von einer wirklich erfolgten Kapitulation der Hannoveraner erwies sich erst am 2. Tage als falsch. Mittlerweile war es nun endlich auch, zur Feststellung eines Operationsplanes gekommen: Die gesammte bayerische Armee sollte sich zwischen Schweinfurt, Neustadt a. S. und Lauringen konzentriren und dann zur Vereinigung mit dem 8. Bundes-Armee-Corps (unter Prinz Alexander von Hessen) gegen Hersfeld und Bacha sich in Marsch setzen. Im Grunde genommen war dieser »Operationsplan« nichts als eine Marschdisposition für die zwei Bundesarmee-Corps; über ein eigentliches Operationsobjekt hatte man sich noch nicht geeinigt; denn General Bayer war von Kassel abgerückt, wahrscheinlich um die Hannoveraner aufzuhalten. Während dieser Vorrückung sollte die Reserve-Kavallerie-Division (die schwere und 1 leichte Brigade) unter dem General der Kavallerie Fürst Thurn und Taxis die Verbindung mit dem 8. Corps aufsuchen und vermitteln. — Die 2. leichte Kavallerie-Brigade wurde in das Werra-Thal entsendet, um vielleicht über Eisenach Kundschaft von den Hannoveranern zu erhalten.

In Folge des Operationsplanes verlegte Prinz Carl sein Hauptquartier noch am 25. nach Schweinfurt. Wenige Minuten vor Abgang des Zuges, mit welchem der Prinz von Bamberg abfuhr, erschien am Bahnhofe ein unansehnliches Männchen, Herr Otto Klopp, welcher bestimmte Nachrichten vom hannoveranischen Corps zu bringen, vorgab — er wußte sich jedoch nicht geltend zu machen und auf ihn allein fällt daher der später von ihm erhobene Vorwurf zurück, daß Prinz Carl seinen wichtigen Mittheilungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkte.

Bei der Zusammenkunft des Prinzen Alexander mit Prinz Carl

zu Schweinfurt am 26. war bestimmt worden, das die beiden Armee-Corps am 7. Juli sich bei Hersfeld vereinen sollten.

Prinz Alexander von Hessen, Kommandant des 8. Corps, hatte in russischen Diensten durch glücklich geführte Gefechte im Kaukasus und als österreichischer Korpskommandant im Feldzuge des Jahres 1859 sich den wohlbegründeten Ruf eines erprobten Feldherrn erworben. Prinz Alexander besaß das vollste Vertrauen des Kaisers von Oesterreich, welcher »von seiner Energie und Einsicht erwartete, daß er mit seinem Corps auch selbstständig zur Offensive vorgehen werde.« Prinz Alexander war auch mit dem besten Willen, den ehrlichsten Absichten ins Feld gezogen. Gerne hatte er sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, ein aus den verschiedensten Elementen zusammengesetztes Corps zu führen. Der Prinz war aber zu rücksichtsvoll, um den von den Führern der einzelnen Kontingente geltend gemachten Ansichten und Vorschlägen schroff entgegenzutreten — er war auch andererseits zu gerecht, um Sonderinteressen ungebührlichen Raum zu gönnen und statt, daß seine Organe sich bemüht hätten, den Wünschen des Prinzen in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen, veranlaßten gerade sie oft durch Partheilichkeiten jene Risse, welche die einheitliche Leitung dann fast unmöglich machten. Von seiner Verwendung in kriegsgeübten Heeren gewöhnt, auch jeden Wunsch als Befehl befolgt zu sehen, mußte der Prinz leider sich überzeugen, daß dies bei Truppen, die den Krieg nicht kennen, nicht immer der Fall ist; vielleicht nicht in böser Absicht, aber weil sie die Nothwendigkeit gar nicht kennen, selbst den geringsten Winken des Feldherrn pünktlich nachzukommen — es erscheint ihnen eben in ihrer Sphäre oft gering, was der Feldherr auf seinem hohen Standpunkte als wichtig erkannte. Und abrichten konnte der Prinz Alexander sein buntes Heer nicht — dazu war keine Zeit mehr.

Am 27. Nachmittags trafen endlich die ersten ganz verläßlichen Nachrichten von den Hannoveranern ein, »welche sich in eine feste »Stellung bei Langensalza begeben hatten, in der sie sich durch 8 Tage »zu halten gedächten«.

Vom früheren Plane abgehend, wird daher am 28. der Befehl zur Vorrückung der gesammten Armee zur Degagirung der Hannoveraner ertheilt. Am 29. wird das Hauptquartier nach Neustadt an der Saale verlegt, wo uns der Bericht über den glücklichen Ausgang der Schlacht bei Langensalza zuging. Daß die Hannoveraner ihren Sieg benützend, nicht sogleich Anstalten getroffen hatten, den Thüringer Wald

zu überschreiten, schien auffallend. Sie mußten wissen, daß von Norden her Manteuffel gegen sie heranrückte, gegen den sie kaum Stand halten konnten, während sie beim Uebergange über den Thüringer Wald mit einem kleinen Arrieregardegefechte gegen das sehr geschwächte preußisch-gothaische Corps davongekommen wären.

Am 30. wurde nach Meiningen abgerückt und zwar wurden die einzelnen Divisionen nach Wasungen, Meiningen, Hildburgshausen und Suhl dirigirt.

Der Herzog von Meiningen war dem Prinzen Carl vor die Stadt entgegen geritten. — Die erste Mittheilung nach der Begrüßung war, daß die Hannoveraner kapitulirt haben. Die Gewaltmärsche der bayerischen Armee sollten also ganz zwecklos gewesen sein! Im Laufe des Nachmittags noch erfuhr man durch Graf Platen die Details der Kapitulation.

Prinz Carl beschloß nun im Werra-Thale die Ankunft des Prinzen Alexander in Fulda abzuwarten und jedenfalls mußte man, bevor an die weiteren Operationen zu denken war, den Truppen Ruhe und Erholung gönnen; um so mehr, als auch die Verpflegung in den letzten Tagen eine sehr mangelhafte gewesen. Die Aenderungen in den Dispositionen, nachdem die Truppen zum großen Theil bereits den Marsch gegen Fulda angetreten, hatten jene Gewaltmärsche nothwendig gemacht, um noch bei Zeiten den Thüringer-Wald überschreiten zu können.

Die Willkührlichkeiten, welche sich die Abtheilungs-Kommandanten, während des Marsches erlaubten, sowie überhaupt der Mangel einer richtigen Marschdisposition und geregelten Marschordnung, trugen am meisten zur Ermüdung der Leute bei. Zwischen Neustadt und Meiningen war die kleine Stadt Melrichstadt von Truppen und Fuhrwerken so vollgestopft, daß ich, als einzelner Reiter, mehr als eine halbe Stunde brauchte, um mich durchzudrängen. Melrichstadt konnte nicht umgangen werden und da drin Alles stockte, waren alle nachfolgenden Abtheilungen hiedurch stundenlang aufgehalten. Verpflegskolonnen mit »landesüblichen Fuhrwerken« mußten oft 6—8 Stunden seitwärts der Chaussee warten, bis sie ihren Weg fortsetzen konnten. Weil für Kantonirungen nicht vorgesehen war und die Abtheilungs-Kommandanten meist selbst die Einquartierung besorgten, drängte sich alles in den der Straße nächsten Dörfern zusammen, wo es natürlich zu großen Verwirrungen kam. Damals brachte dies Alles wohl noch keine großen

Nachtheile mit sich — man war ja noch immer nicht in der unmittelbaren Nähe des Feindes.

Einige Herren des Hauptquartiers waren in der herzoglichen Residenz einquartiert, wo wir mit äußerster Zuvorkommenheit aufgenommen wurden.

Der Herzog bewies in den schweren Zeiten, die über ihn hereingebrochen waren, eine bewundernswerthe Charakterfestigkeit; er ist ein echter deutscher Fürst, der unter allen Verhältnissen an seiner besten Ueberzeugung festhält und der es vorzieht ehrlich zu fallen, als durch eine heuchlerische Politik auch nur den Schein einer eigennützigen Sinnesänderung sich zuzuziehen.

Der gastfreundliche Empfang, welchen die Bayern in dem Meiningischen Lande fanden, entschädigte sie bald für die Strapatzen und Entbehrungen der letzten Marschtage.

Am 2. Juli hatte Prinz Alexander melden lassen, »daß er auf »die Kapitulation der Hannoveraner hin, den Vormarsch auf Fulda »nicht für nöthig halte und gegen Cassel vorzurücken beabsichtige«. (Der Generalstabs-Chef des 8. Corps soll diese Richtung vorgeschlagen haben; die Gründe hiefür wurden mir nie klar). Prinz Carl jedoch bestand auf der Vereinigung der zwei Corps und erneuerte für beide Theile den Befehl zur Vorrückung gegen Hersfeld und zwar sollte das 8. Corps am 4. Fulda erreicht haben. Man mußte jedenfalls trachten, den Preußen, welche nun freie Hand hatten, die Möglichkeit zu nehmen, zwischen den beiden Corps der Bundes-Armee die »innere Linie« zu gewinnen.

In trüber Stimmung über den Mißerfolg in der Befreiungs-Angelegenheit der Hannoveraner verließen wir am 3. Juli bei einem fürchterlichen Regenwetter die Fleischtöpfe Meiningen's. Bisher waren wir immer durch reiche, fruchtbare Landstriche gezogen, voll der schönsten Hoffnungen. — Nun sollte es anders werden.

Während unseres Marsches wurde gemeldet, daß Oberst Aldosser bei Immelborn mit den Preußen zusammengestoßen, daß hiebei viele Leute der bei der Rekognoscirung ihn begleitenden 2 Kompagnien todt geblieben und der Oberst selbst schwer verwundet worden sei. Mit dem Gefühl einer großen Unsicherheit trafen wir in Kalten-Nordheim ein. Das Hauptquartier nämlich bildete hier, so zu sagen, die Avantgarde der Armee; nur Theile der Division Zoller waren über Didorf bis Dermbach vorgeschoben. Ueber die Bewegungen der Preußen wußte man

beinahe nichts, obgleich die Armee bereits in Füllung mit denselben kam. — Zu wundern war dies nicht: denn zweckentsprechende Rekognoscirungen waren noch nicht vorgenommen worden.

Kaum eine Stunde in Nordheim angelangt, wurde das Hauptquartier allarmirt; der Train und die Handpferde werden nach Sundheim zurückgesendet. Dieser ganze Troß war von einer Art panischen Schreckens ergriffen und jeder suchte sich sobald als möglich in Sicherheit zu bringen. — Brot, Hafersäcke, Monturstücke, umgestürtze Wagen lagen auf der Straße nach Sundheim umher. Prinz Carl mit seiner Suite ritt über Didorf nach Neidhartshausen, wohin die Avantgarde der Division Zoller durch ein feindliches Bataillon von Dermbach aus zurückgedrängt worden war. Die Preußen waren ihrerseits auch wieder nach Dermbach zurückgegangen und Prinz Carl ordnete die Besetzung des Feldethales an, um den Feind am weiteren Vorrücken zu verhindern.

Spät Abends kamen wir nach Nordheim zurück. An der lisiére des Dorfes rechts und links der Straße gegen Didorf war hier die Stabskompagnie aufgestellt, um den Ort gegen einen Ueberfall zu schützen. Der Kompagnie-Kommandant theilte mir mit, daß ein höherer Generalstabs-Offizier den Eingang des Dorfes früher auch schon mit Mistwägen, Balken ꝛc. habe verrammeln lassen. Auf die Bemerkung hin, daß die ganze Division Zoller vorne stünde und bei einem allfallsigen Rückzuge Nordheim passiren müsse, auch der Prinz Carl mit seiner Suite auf demselben Wege zurückkehren würde, gestattet er, daß von den Leuten der Stabskompagnie die halbe Straße wenigstens wieder frei gemacht werde. Von allen Fuhrwerken war zu unserer großen Freude einzig der Küchenwagen des Prinzen Carl beim Allarme nicht abgefahren; der Haushofmeister erntete für seine Unerschrockenheit allgemeines Lob.

Am 4. Juli Früh wurde abermals allarmirt, — wir ritten gegen Didorf hinaus. Unterwegs begegneten wir schon vielen Verwundeten die zurückgebracht wurden; das Geschütz- und Kleingewehrfeuer wurde immer deutlicher vernehmbar. Eine Brigade der preußischen Division Göben war von Dermbach aus vorgedrungen und hatte Niedhartshausen und Zella nach hartnäckiger Gegenwehr den Bayern abgenommen.

Der Prinz stellte sich mit der Suite auf einem kleinen Hügel

vor Didorf in der Tirailleurkette auf, um den Stand des Gefechtes zu beurtheilen. 1500 Schritte vor uns, an Zella gelehnt, standen vier preußische Geschütze, welche nicht feuerten, weil es wahrscheinlich an Munition mangelte. Die Suite aus ungefähr 30 Reitern bestehend, hinter ihr die Stabs-Eskadron boten der feindlichen Batterie einen schönen Zielpunkt. Mit Spannung sah ich dem ersten Schusse entgegen. Trotz der häufig um uns einschlagenden Gewehrkugeln blieb der Prinz eine Viertelstunde auf diesem gefährlichen Posten. Erst, als eine Granate, über unsere Köpfe schwirrend, 50 Schritte weiter einschlug, ritt der Prinz, den eindringlichen Bitten seiner Begleitung nachgebend, auf die Straße zurück. Durch eine bayrische Batterie wurden die preußischen Geschütze, deren eines demontirt worden war, bald zum Abfahren genöthigt.

Bei der Besetzung des Thales war sehr flüchtig vorgegangen worden; es war eben buchstäblich nur das schmale Thal besetzt; die begleitenden, meist bewaldeten Höhenrücken auf beiden Seiten (100 — 120 Klafter hoch) wurden nicht einmal beobachtet. Didorf, in der Thalsohle gelegen, war verrammelt und stark besetzt; doch rechts und links waren Höhen, von denen man bequem hineinschießen konnte — auf diesen stand nicht e i n Mann. Hinter Didorf standen 2 Batterien, die den auf den Kämmen der Hügelreihe vorgehenden Preußen ganz preisgegeben gewesen wären. Die Infanterie hatte schwache Tirailleurketten in den Kornfeldern zu beiden Seiten von Didorf — sonst stand sie in Bataillonsmassen theils hinter diesem Orte, theils als Kugelfang hinter den Batterien und am rechten Ufer der Felde in den sumpfigen Wiesen. Ein Kavallerie-Regiment hinderte die freie Kommunikation auf der Straße. Die armen Chevauxlegers wußten gar nicht, wohin im engen Thale sie sich stellen sollten — sie mußten eben da sein, damit alle drei Waffen vertreten seien! Die Preußen zeigten wenig Truppen — in Plänkler aufgelöst gingen sie auf den Höhenzügen vor und schoßen von den Waldlisièren auf die im Thale befindlichen Truppen herab. Bei Didorf selbst wurde ihrem weiteren Vorrücken Einhalt gethan.

Um dieselbe Zeit kämpfte die Division Hartmann mit schließlich günstigem Erfolge bei Roßdorf und Wiesenthal. Doch leider erfuhr man im Hauptquartiere nichts davon; und während ein gleichzeitiger Vorstoß von beiden Seiten die in und bei Dermbach stehenden Preußen leicht hätte vernichten können, erging Nachmittags an General Hartmann der Befehl, sich auf Nordheim zurückzuziehen. Um 2 Uhr ritt der Prinz eben dorthin

zurück; unterwegs meldet ein vom 8. Corps eben eintreffender Generalstabs-Offizier, daß Prinz Alexander bis heute, 4. Juli, Fulda nicht erreicht haben würde.

Prinz Carl, welcher nach der raschen Vorrückung der Preußen es nicht mehr wagen zu dürfen glaubte, das Rhöngebirge zu überschreiten, beordert nun das 8. Corps zum Marsche nach Brückenau; er selbst wollte hinter der Rhön die Vereinigung mit jenem anstreben.

Die letzten Gefechte hatten den Beweis geliefert, daß man einer ansehnlichen Truppenmacht gegenüber stehe und in unmittelbarer Nähe des Feindes konnte man daher unmöglich den Flankenmarsch durch die Rhön fortsetzen.

Drei Armee-Divisionen und die Reserve-Artillerie bezogen gegen Abend des 4. Juli eine imponirende Stellung hinter Kalten-Nordheim, um hier den vordringenden Preußen einen energischen Widerstand entgegenzustellen und die noch vorwärts stehende Division aufzunehmen. Hier bivakirten die Bayern durch 2 Tage unter fortwährendem starken Regen, ohne daß die erwarteten Preußen sich zeigten. Nach dem letzten Schusse ließ man den Feind seiner Wege gehen, froh, ihn los zu sein. Man dachte nicht daran, mit ihm in Fühlung zu bleiben oder ihn beobachten zu lassen. — Aus den Augen, aus dem Sinn!

Das Hauptquartier war mittlerweile nach Kalten-Sundheim verlegt worden. Hier kam am 5. das Telegramm, welches die Niederlage der Oesterreicher bei Königgrätz meldete.

Diese Nachricht bezeichnet zugleich den Wendepunkt in der Stimmung des bayrischen Heeres. Was sollte man hier noch erringen, nachdem Oesterreich gefallen? Neue Kämpfe konnten nur die Friedensbedingungen erschweren. Es blieb nichts anderes übrig, als sich ganz auf die Defensive zu beschränken und den Preußen alle Vortheile des Angreifers zu überlassen.

Zwar hatte man militärischer Seits geltend gemacht, daß die Vorsichtspolitik von der Pfordtens, welche es mit keiner der streitenden Großmächte verderben wollte und eben deshalb auch schließlich keiner recht machte, gleich von Anfang an eine entscheidende aggressive Kriegführung unmöglich machte.

Von dieser Politik mögen die Führer sich auch wirklich haben beeinflußen lassen, aber zu einer Zeit, als die eigentlichen Operationen noch nicht begonnen hatten. Seit dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde

war die Führung thatsächlich ganz unabhängig — nun waren es die Preußen und nicht die Politik, die das Gesetz gaben.

Auch von der Reserve-Kavallerie, die einige Zeit schon ganz verschollen war, kam böse Mähre! bei Hünfeld war sie zur Umkehr genöthigt worden; ein falscher Allarm während des nächtlichen Rückzuges in einem Walddefilée bei Gersfeld brachte einen panischen Schrecken unter die Reiter. Unaufhaltsam flohen sie bis an die Saale und den Main. Wer hinter sich reiten hörte, wähnte sich verfolgt und so jagte einer den anderen bis der Tag anbrach.

Das 8. Corps, dessen Kommandanten diese Unglücksbotschaften alle auf einmal zukamen, ging eiligst nach Hanau und Frankfurt zurück, die Bewachung der Defileen des Vogelgebirges den Württembergern überlassend.

Prinz Carl beschloß vorerst hinter die Saale zurückzugehen, um hier in Kantonirungen seiner Armee die so nothwendig scheinende Ruhe zu gönnen. Da man, wie ich schon früher erwähnt, nach den Gefechten bei Roßdorf und Dörf nicht wußte, wohin sich der Feind gewendet hatte, so sah man die Nothwendigkeit ein, beim Marsche von Kalten-Sundheim nach Ostheim namentlich die rechte Flanke der marschirenden Truppen zu decken. Zwei Bataillone waren zu diesem Zwecke gegen Tann detachirt worden, mit der Bestimmung in gleicher Höhe mit der Tête des Gros der Armee über Hilders und Wüstensachsen vorzurücken. Auch an eine Verbindung jener Seitendetaschements mit dem Korps selbst hatte man gedacht. Die Division, mit der ich marschirte, machte hiezu einen schüchternen Versuch: Von dem an der Tête marschirenden Jägerbataillon wurde eine Kompagnie zur Avantgarde und zu Seitenpatrouillen für die ganze Division bestimmt. Diese Seitenpatrouillen sah ich durch zwei Stunden ungefähr 400 bis 600 Schritte abseits der Straße uns begleiten, in einer sumpfigen Wiese endlich stießen sie auf einen undurchwatbaren Bach, kehrten um, kamen auf die Straße heraus und schlossen sich wieder der Haupttruppe an, um nicht weiter sich umsonst zu ermüden. So war der Sicherheitsdienst während eines Marsches in Feindesnähe.

Ich führe dies Beispiel nur an, um zu zeigen, wie mangelhaft oft die Ausführung der gegebenen Befehle durch die Unterabtheilungs-Kommandanten war. Später gefiel man sich in Bayern darin, alle Mißgriffe und schlechten Erfolge dem Prinzen und dessen Generalstabschef in die Schuhe schieben zu wollen. Stimmen aus dem Volke beschuldigten sie in

der hirnlosesten Weise — sie thaten es, weil diese aufgeklärten Vertreter der öffentlichen Meinung überhaupt kein Verständniß und richtiges Urtheil über die Kriegführung und militärische Angelegenheiten haben konnten, und zweitens weil sie sich darin gefielen, die Schuldigen in den höchsten und hohen Kreisen zu suchen, um dadurch zugleich die eigenen Angehörigen von jedem Verdachte rein zu waschen, diese als harmlose Opferlämmchen darzustellen und sich selbst als die Entdecker der Quelle alles Uebeln mit dem Heiligschein hoher Intelligenz zu umgeben. Dem Feldherrn dagegen muß man sagen, daß darin auch die Last der Verantwortung besteht, wenn er für die Fehler seiner Untergebenen die Vorwürfe erntet*). Nehmen jedoch ungerechte Vorwürfe einen entschieden persönlichen und gröblich verletzenden Charakter an, so ist es die Pflicht der Regierung, welche den Kommandanten auf seinen Posten berufen hat, ihn zu schützen und für Beleidigungen ihm die gebührende Genugthuung zu verschaffen. Ein lobenswerther, aber übertriebener Eifer wäre es, sich selbst diese Rechtfertigung erkämpfen zu wollen, indem man die Gevatter Schuster und Schneider über die leitenden strategischen Ideen und die jeweiligen taktischen Verhältnisse zu belehren suchte. Der Schuster verstände es gar nicht und bleibt gewiß bei seiner Ansicht, weil sein Bruder Hanns es ihm anders erzählt hat und der muß es wissen, »denn er war auch überall dabei und einmal wäre er beinahe verwundet worden.«

Zum Schlusse werde ich mir erlauben, einige Bemerkungen über die Mängel der Heeresleitung zu machen.

Am 8. Juli kam das Hauptquartier wieder nach Neustadt, wo es bis 10. blieb. I Division kam in die Ortschaften von Kissingen bis Steinach, 2 blieben in der Nähe von Neustadt, I in Mellrichstadt. Prinz Luitpold ging nach Lichtenfels ab, wo er das Kommando der mittlerweile errichteten Reserve-Division übernehmen sollte

Die Preußen waren indeß nicht unthätig geblieben — in 2 Kolonnen waren sie durch das für nahezu unpraktikabel gehaltene Rhöngebirge vorgerückt. Die Division Göben und nach ihr die Division Manteuffel gegen Kissingen; die Division Beyer über Brückenau gegen Hammelburg. Am 9. Nachmittags kam die Meldung über das Vordringen der Preußen über Brückenau in's Hauptquartier. I Division und die Artillerie-Reserve

*) Es gibt Beispiele, daß gerade Männern des Volkes diese Last der Verantwortung zu schwer geworden ist.

wurden sofort nach Männerstadt, General Hartmann nach Poppenhausen dirigirt, die 2 andern Divisionen sollten am 10. nachfolgen.

Prinz Carl ritt am 10. um 5 Uhr Früh nach Kissingen ab, wo er nach 9 Uhr eintraf. 1 Brigade der Division Zoller hatte Kissingen und die zunächst liegenden Saaleübergänge, die 2. Brigade Hammelburg besetzt. Diese Besetzung beschränkte sich mehr nur auf eine Kantonirung am angegebenen Platze; die umliegenden dominirenden Höhen wichtige Zugänge, Defiléen blieben ganz unberücksichtigt, wenn sie nur ein wenig entfernt vom besetzten Orte lagen. So kam es, daß die Preußen, nachdem sie die kleinen Posten am rechten Ufer der Saale gleich bei der Vorrückung nach Kissingen zurückgedrängt hatten, vorwärts Garitz 2 Batterien auffahren konnten, welche die Stadt und am jenseitigen Ufer den Terrain bis hinter Winkels wirksam beschossen. Eine bayerische Batterie oberhalb Winkels erwiederte das Feuer der Preußen durch wohlgezielte Schüsse — eine 2. Batterie stand an der Anhöhe zwischen Winkels und Friedrichshall und feuerte 2 Stunden lang sinnlos in den gegenüberliegenden Wald hinein.

Um Mittag gelang es den Preußen bei ihrer bedeutenden Uebermacht unterhalb Kissingen die Saale zu überschreiten und später von zwei Seiten in die von 5 Bataillonen durch 6 Stunden heldenmüthig vertheidigte Stadt einzudringen. Mittlerweile war die 2. Division Feder angelangt, von welcher 1 Brigade gegen Kissingen, die 2. über Haard nach Hausen dirigirt wurde, letztere mit der Bestimmung über die Saale zu gehen, um die über die Höhen vorrückenden Preußen (Division Manteuffel) womöglich in der Flanke zu fassen. Nachdem ich Anfangs die Gefechtslinie abgeritten, hatte ich von der Höhe des Sinnberges bei Winkels den Gang des Gefechtes beobachtet. Mehrere Granaten, die in meiner nächsten Nähe einfielen, nöthigten mich, mein Observatorium zu verlassen. Von Rüdlingen ritt ich nach Haard, wo ich die früher erwähnte Umgehungskolonne traf — ich ritt derselben entlang an die Tête. Sie bestand aus einem Jäger-, 4 Infanterie-Bataillons, 2 Eskadronen Chevauxlegers und 2 Batterien — in dieser Reihenfolge wurde marschirt. Der vorliegende Terrain war hügelig, aber ganz offen. Kavallerie, in Patrouillen vertheilt, hätte ihn leicht eklairiren können. Ohne von der Stellung des Feindes im mindesten unterrichtet zu sein, ließ man die eine der Batterien links, die zweite weiter vorne rechts der Straße auffahren. Die Kolonne ging ruhig weiter; $^1/_4$ Stunde von der Saale entfernt, wurde endlich $^1/_2$ Kompagnie Jäger in Plänkler aufgelöst, auf 300 Schritte vorgeschickt und in der früheren

Marschordnung fortmarschirt, bis endlich die Avantgarde neben dem Dorfe Hausen von den im gegenüberliegenden Walde stehenden Preußen angeschossen wurde. Die Infanterie besetzte zum Theil das Dorf, die Kavallerie stellte sich in der Nähe der glatten Batterie auf. Die gezogene, links der Straße stehende Batterie war so glücklich postirt, daß ihr der von den Preußen besetzte Wald durch eine Terrainwelle ganz verdeckt war; sie konnten später allerdings gegen eine vor dem Klaushof auffahrende feindliche Halbbatterie mit Erfolg wirken, aber den nächsten Zweck der Kolonne, über die Saale in den gegenüberliegenden Wald vorzudringen, nicht fördern.

Ich wendete mich nun wieder, auf der Höhe der Thalwände längs der Saale abwärts reitend, gegen Winkels. Bei Friedrichshall gerieth ich in ein äußerst heftiges Kleingewehrfeuer, welches die Preußen gegen die in den Gradirhäusern vortheilhaft postirten bayerischen Schützen unterhielten.

Vom Sinnberge aus sah ich die ersten feindlichen Abtheilungen aus Kissingen vorrücken; unsere Truppen wichen langsam, ein wohlgezieltes Feuergefecht unterhaltend, doch fortwährend zurück; sie waren im Kampfe gegen die Uebermacht ermattet und die nöthigen Verstärkungen oder Ablösungen kamen nicht.

Es war 4 Uhr Nachmittags; die aus Kissingen, sowie von Hausen zurückgewiesenen Truppen, die zurückfahrenden Batterien, leere Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen; andererseits von Münnerstadt anrückende Verstärkungen, Batterien der Artillerie-Reserve, die eben eintrafen, Alles drängte sich in Nüdlingen, einem kleinen Orte in einem von ziemlich hohen, waldigen Rücken und Kuppen eingeschlossenen Kesselthale zusammen. Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht. Bei diesem Anblicke mußte selbst der Muthige zu zweifeln anfangen. Wie konnte man Ordnung schaffen in diesem Chaos? Wenn die Preußen rasch nachrückten, war Alles verloren; denn ein eiliger Rückzug, um dem Feinde sich zu entziehen, war durch die rückwärtigen Walddefilées ganz unmöglich.

Prinz Carl verlebte hier in Nüdlingen die bitterste Stunde des ganzen Feldzuges; doch er war ruhig und gefaßt und gab in bestimmter Form seine Anordnungen. — Der hohe moralische Muth dieses Mannes erschien mir bewundernswürdig. Adjutanten und Generalstabsoffiziere, die zu ihm mit Meldungen oder um Befehle kamen, waren in der höchsten Aufregung und Bestürzung.

An den österreichischen Militärbevollmächtigten, der stets an seiner Seite war, gewendet, sagte der Prinz, daß die Leute ihm jetzt alle so ganz anders vorkämen, als wie er sich der Kampfgenossen aus seiner Jugend, während der französischen Feldzüge erinnerte. Damals habe jeder gewußt, wo er hingehöre; die Abtheilungs-Kommandanten seien so selbstständig gewesen, die Leitung des Gefechtes ihm so einfach erschienen. Und der Prinz hatte vollkommen recht; damals diente er in einem kriegsgewohnten Heere. Schon dazumal in einer hohen Charge, gab er, wie jetzt, die leitenden Ideen seinen Organen an; praktisch gebildete, erprobte Generalstäbler bemächtigten sich derselben, im Sinne des Prinzen erließen sie klare Befehle, in denen gesagt war, um was es sich handle und was zum angestrebten Zwecke zu geschehen habe. Die Truppenkommandanten verstanden diese Befehle richtig, handelten darnach und Alles ging nach Wunsch. Heutzutage aber, welch' ein Unterschied!

Der Feind, den man gar nicht rekognoscirt hatte, rückte rasch vor; er griff an, wo man ihn nicht vermuthete; er brachte mehr Kräfte ins Gefecht, als man gedacht hätte. Kurz — eine Ueberraschung folgte der andern. Bei der eigenen Truppe dagegen ging es nicht recht vorwärts: in erster Linie nützten sich kleine Abtheilungen mit wahrem Heldenmuthe überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber ab; sie hielten sich überall lange und führten ein langsames aber sicheres Feuergefecht. — Aber die Reserven kamen nicht und wenn sie nach unzähligen Mißverständnissen endlich doch kamen, war es bereits zu spät. Man mußte daher mit ihnen womöglich eine Stellung mit Defensivvortheilen beziehen, um die vorwärtigen Abtheilungen aufnehmen und sich selbst ungestört zurückziehen zu können.

Der Feldherr war derselbe geblieben, wie im Franzosenkriege, mit klarem Blicke, muthig und entschlossen; auch die eigentliche Truppe, die Mannschaft war vom nämlichen Holze wie früher. Hirn und Muskeln im Heeresorganismus waren unverändert; aber die Nerven waren anders. Das Hirn dachte, konnte es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugten. Wurde ein Muskel verletzt, so zuckte er freilich konvulsivischkräftig; doch was konnte dies nützen, es fehlte das Zusammenwirken und bekanntlich kann man nur mit vereinten Kräften entscheidend auftreten.

Doch um auf Kissingen zurückzukommen: Auch die Preußen waren erschöpft und drängten nicht nach; ihren Vorrath an Hohlgeschoßen schienen

sie ziemlich verbraucht zu haben und ihre Shrapnels explodirten, kleine, weiße Wölkchen zurücklassend, hoch über uns; mit Vergnügen betrachteten wir dies ungefährliche Feuerwerk.

Die Division Göben hatte vor Beginn des Kampfes am frühen Morgen noch einen ziemlichen Marsch zurücklegen müssen; die Wegnahme der Stadt forderte große Anstrengungen und viele Opfer — (über 900 verwundete Preußen lagen noch bis zum Waffenstillstande in den Spitälern in Kissingen). Zwischen 2 und 3 Uhr fingen sie an, aus Kissingen vorzurücken; nur kleinere Abtheilungen waren noch im Stande die Anhöhen rechts und links der Straße von Kissingen nach Nüdlingen zu ersteigen. — Auf den Höhenrücken dann weitergehend, schoßen sie gegen die auf der Chaussee und den Berglehnen zurückweichenden Bayern herab. Die Division Manteuffel war der Division Göben gefolgt, sie traf gegen Mittag am Gefechtsfelde ein; sie beschränkte sich, Verstärkungen nach Kissingen zu werfen, die Saalübergänge bis Waldaschach zu besetzen und von Hausen her gegen den rechten Flügel der Bayern vorzurücken.

Um den Rückzug gegen Münnerstadt einigermaßen zu sichern, beschloß Prinz Carl einen Offensivstoß gegen den Feind, der mittlerweile bis Nüdlingen selbst vorgerückt war, ausführen zu lassen. Das Leibregiment und das 2. Infanterie-Regiment, welche eben (7 Uhr Abends) am Kampfplatze erschienen, stürmten unter klingendem Spiele das Dorf und von da auf die vorliegenden Höhen hinauf. Mit leichter Mühe vertrieben sie die im Walde befindlichen feindlichen Tirailleurs und kamen wieder bis Winkels, wo dann die Nacht dem weiteren Kampfe ein Ende machte.

Hier, wie bei andern Kämpfen machten beide Theile für sich geltend, daß sie überlegenen feindlichen Kräften gegenüber standen. Die Preußen sagen, daß sie mit 2 gegen 3 feindliche Divisionen stritten. Soviel waren bayrischer Seits allerdings vollkommen disponibel. Doch wußten die Bayern bis 12 Uhr nur 1 Brigade (der Division Zoller), von 12 bis 5 Uhr 3 Brigaden und erst Abends, nachdem letztere geworfen waren, eine 4. Brigade ins Gefecht zu bringen, während die Preußen alle ihre verfügbaren Kräfte ausgiebig verwendeten, so daß die kämpfenden Bayern sich jenen gegenüber wirklich immer in der Minderzahl befanden. Eine Division, General Hartmann, blieb den ganzen Tag zwei Meilen von Kissingen unthätig stehen; Prinz Carl hatte ihre Vorrückung befohlen, er erwartete mit Ungeduld das Eintreffen derselben; sie hätte gegen 2 Uhr in

der rechten Flanke der Preußen erscheinen müssen und würde ihnen mit leichter Mühe alle bereits errungenen Vortheile entrissen haben. Daß es nicht geschah, daran waren die schwachen Nerven des Heeresorganismus schuld; in der That sind Generalstäbler zwischen der 4. Division und dem Gros der Armee, beziehungsweise dem Hauptquartiere herumgeritten.

Während des Gefechtes wußte man noch nicht, ob der Rückzug nach Schweinfurt noch möglich sein werde. Nach der allgemeinen Ansicht würde Schweinfurt am nächsten Tage wahrscheinlich von den Preußen besetzt werden. Da eine bedeutende ärarische Geldsendung am dortigen Postamte für uns erlag, so ritt ich, die Hauptstraße vermeidend, über Pfandhausen und Hambach nach Schweinfurt. Unterwegs begegneten mir 3 bayerische Ausreißer, von denen einer, wahrscheinlich für einen Preußen mich haltend, auf mich schoß, jedoch ohne mich zu treffen. Ich kehrte rasch um und von Gebüschen verdeckt, umritt ich sie auf größere Distanz in schnellem Tempo.

Vor Schweinfurt traf ich auf eine bayerische Vorpostenkette. Die Vedette machte vor mir die »Honneurs« und unbelästigt erreichte ich die Stadt. Dort besorgte ich meine Geschäfte, und ritt nach einstündiger Rast nach Haßfurt, wo ich um 6 Uhr Früh eintraf; hier erfuhr ich, daß das Hauptquartier noch in der Nacht bis Lauringen gekommen und gegen Mittag in Schweinfurt eintreffen werde. Ich kehrte also nach Schweinfurt zurück, wo der Prinz Carl bereits angelangt war. Kaum war ich von meinem Pferde, auf dem ich, mit einer Unterbrechung von ein und einer halben Stunde seit 30 Stunden gesessen war, abgestiegen, so wurde Allarm geblasen. — Meinen Diener mit den übrigen Pferden fand ich nicht und mußte mein armes Thier, welches während der ganzen Zeit nur einmal gefressen hatte, wieder hernehmen. Wir ritten gegen Poppenhausen hinaus; links seitwärts bei Euerbach hatten sich preußische Husaren gezeigt, auf welche geschossen worden war. Obgleich während der vorigen Nacht Prinz Luitpold mit 5 Bataillonen der Reserve-Division per Bahn von Lichtenfels angekommen war, und die intakte Division Hartmann vor Schweinfurt stand, hatte man es für nöthig befunden, wegen dieser kleinlichen Ursache das Hauptquartier zu allarmiren.

Hammelburg war um dieselbe Zeit wie Kissingen durch die Division Beyer angegriffen worden. Die Preußen besetzten dort schnell den dominirenden Hobelberg, von wo sie ihr Geschützfeuer gegen die Stadt eröffneten. Nach tapferer Gegenwehr der in bedeutender Minderzahl dort

befindlichen Bayern nahmen sie den mittlerweile durch eine Feuersbrunst theilweise zerstörten Ort. Die Reserve-Kavallerie unter Fürst Taxis hatte nach jenem Schrecken bei Gersfeld mehrere Tage zu ihrer Reorganisirung gebraucht; eben am 10. hatte sie sich bei Hammelburg wieder vollständig versammelt, es wurde dort auf sie gefeuert, sie verlor einige Leute und zog sich nach Würzburg zurück.

Nachdem im Laufe des Tages und der folgenden Nacht die ganze Armee sich bei Schweinfurt gesammelt hatte, wurde am rechten Mainufer unter Verwendung der gesammten Artillerie eine günstige Position bezogen, um hier den nachrückenden Feind gehörig empfangen zu können. Bei den Thoren der Stadt war alles Nöthige zur Verrammelung derselben angehäuft, auf den Wällen Deckungen für Schützen, die Häuser an der Wasserseite zur Vertheidigung hergerichtet worden. Warum das letztere geschehen war, konnte ich mir nicht erklären. — Fürchtete man vielleicht, daß der Feind mit einer Flotille am Main herunter kommen würde?

Der Feind erschien nicht. Obgleich der Terrain zwischen Kissingen, Hammelburg und Schweinfurt für Kavallerie durchgehends praktikabel, die Gegend meist offen ist und bei Schweinfurt 5 Kavallerie-Regimenter zur Disposition standen, versäumte man es, die Bewegungen des Feindes beobachten zu lassen. Wieder dachte man nur an die Defensive, hatte zu diesem Zwecke eine Stellung bezogen und die Kavallerie zum großen Theil über den Main geschickt.

Der Feind wurde unvorsichtig. Seine linke Flanke uns preisgebend, marschirt er, so zu sagen, Angesichts der ganzen Armee über Hammelburg gegen Gemünden und von hier aufs 8. Corps los, um dieses unschädlich zu machen.

Als bis zu Mittag des 12. vom Feinde nichts zu sehen war, wanderte das Hauptquartier von Schweinfurt nach Gerolzhofen. In der überaus reichen und fruchtbaren Umgegend dieses alten Städtchens, ruhte die Armee 2 Tage von ihren Strapazen aus. — Am 15. wurde das Hauptquartier nach Wiesentheid, am 16. nach Würzburg verlegt. Dort überbrachte ein preußischer Parlamentär die Antwort auf das Ansuchen des Prinzen Carl um eine achttägige Waffenruhe mit der Bedingung, daß diese nur für das bayerische Corps zugestanden werde. Dieses Ansinnen mußte der Prinz, als Oberkommandant der gesammten Bundes-Armee, selbstverständlich mit Entrüstung zurückweisen.

Das 8. Corps, welches mittlerweile bei Laufach und Aschaffenburg

geschlagen worden war, wich an die Tauber zurück und trat hier mit dem bayerisch[illegible]n Corps in Fühlung. Am 19. Juli wurde der weitere Operationsplan zwischen Prinz Carl und Alexander zu Bischofsheim an der Tauber festgestellt und die Details von den beiden Generalstabschefs zu Würzburg ausgearbeitet:

Man hatte sich zu einer Offensivbewegung gegen die bei Aschaffenburg stehenden Preußen entschlossen und zwar über Lohr mit dem 7. und über Heidenfeld mit dem 8. Corps, namentlich um die Preußen auf ihren rückwärtigen Verbindungen zu bedrohen; diese jedoch hatten mittlerweile ihre Operationslinie gewechselt und basirten sich nun auf die okupirten Landestheile von Churhessen, Hessen-Darmstadt und Nassau mit Frankfurt im Zentrum; ihre Rückzugslinie ging nicht mehr gegen die Provinz Sachsen, sondern gegen die Rheinprovinz. — Das Abschneiden hätte ihnen daher nicht wehe gethan. Uebrigens zögerte man auch so lange mit der Ausführung des neuen Planes, bis die Preußen selbst uns wieder auf den Leib rückten.

Endlich am 24.*) verließen wir Würzburg, unser Capua, in dem wir uns so wohl befunden. Das 7 Corps wurde aus seiner konzentrirten Stellung bei Würzburg ganz auf das linke Mainufer gezogen und nördlich der Straße Würzburg-Oertingen aufgestellt. Das Hauptquartier selbst kam nach Remlingen. Hier traf die Nachricht ein, daß die Preußen, nachdem die Badenser bei Hundheim zurückgedrängt worden waren, Wertheim besetzt haben, und daß die Würtemberger nach den Gefechten bei Bischofsheim und Groß-Rinderfeld sich gegen Würzburg zurückzogen.

Die Angriffs-Disposition mußte in eine Disposition zur Vertheidigung verwandelt werden: Die Bundes-Armee sollte sich nun à cheval der von Bischofsheim nach Würzburg führenden Chaussee aufstellen (das 8. Corps über Gerchsheim und Ober-Altertheim). Das bayerische Hauptquartier stand in Remlingen am äußersten rechten Flügel des 7. Corps; da man über die Bewegungen des Feindes ganz im unklaren war, so war die Besorgniß vor einem feindlichen Ueberfall nicht ungerechtfertigt. Die

*) Gerade an meinem Geburtstage, welchen ich mit den trefflichen Stein und Leistenweinen festlich zu begehen mir vorgenommen hatte. Beim Marketender in Remlingen fiel die Feier weniger glänzend aus; sie war aber durch die trefflichen Einfälle des Stabskompagnie-Kommandanten gewürzt — ich grüße ihn herzlich!

Stabs-Eskadron wurde zu Patrouillirungen verwendet und die Stabs-Kompagnie stellte für die Nacht, um das Hauptquartier zu schützen, gegen Westen und Süden von Remlingen Vorposten aus. Daß auf diese Art die Gefahr eines nächtlichen Ueberfalls für beseitigt gelten konnte, erlaubte ich mir zu bezweifeln. Gott sei Dank wurden wir nicht überrumpelt.

Am 25. Mittags begann der Flankenmarsch des 7. Corps in südlicher Richtung; während desselben wurde die 3. Division Prinz Luitpold, welche am linken Flügel stand und mit dem 8. Corps in Fühlung treten sollte, bei Helmstadt von den Preußen überfallen. Die Bayern erlitten bedeutende Verluste; Prinz Ludwig wurde an der Seite seines Vaters, welcher hier Beweise des höchsten persönlichen Muthes gab, durch einen Schuß in den Schenkel schwer verletzt. Die zur Degagirung der 3. Division herbeigeeilte 4. Division Stefan wurde nach Uettingen zurückgedrängt; dem Prinzen Luitpold gelang es jedoch sich gegen 5 Uhr aus dem Gefechte zu ziehen, um bei Waldbrunn seine Division wieder zu sammeln. Der linke Flügel der Preußen war mittlerweile bis Uettingen nachgerückt und der Artilleriekampf der feindlichen mit den bei Roßbrunn und Mädelhofen stehenden eigenen Batterien währte bis spät am Abend. Auch die 4. Division (Hartmann) hatte, von Remlingen angelangt, um diese Zeit bei Roßbrunn Stellung genommen.

Als ich mit Prinz Otto und dessen Adjutanten durch eine Allee zum Roßbrunner Posthause ritt, traf eine Granate eine Pappel in der Höhe von ungefähr 40 Fuß, explodirte und schlug den ganzen Gipfel ab, der neben uns zu Boden fiel; der junge Prinz schien sehr vergnügt, die Wirkung des Geschoßes in so unmittelbarer Nähe gesehen zu haben und setzte seinen Weg ruhig fort. Sehr unterhaltend war es hier, einen Vorspannsbauern zu beobachten, dessen mit Kühen bespannter Wagen im weichen Wiesenboden stecken geblieben war. Zwei Granaten, die zwar in der feuchten Erde erstickten, waren hart neben ihm eingeschlagen. Obgleich die Todesangst in seinen Zügen zu lesen war, siegte die Sorge für sein Gespann doch über den Trieb der Selbsterhaltung und nach einigen Anstrengungen gelang es ihm, seinen Wagen wieder flott zu machen.

Hartmann bivakirte bei Roßbrunn, Feder bei Mädelhofen, Prinz Luitpold und Stefan bei Waldbüttelbrunn, die Reserve-Artillerie, die Kavallerie-Division und die Reserve-Infanterie-Brigade bei Hettstadt, wo auch Prinz Carl mit seiner Suite die Nacht zubrachte. Das ganze bayerische Corps war hier mit 50.000 Mann auf $^1/_2$ Quadratmeile vereint.

Abends war noch die Meldung eingetroffen, daß die badische Division, welche die Bestimmung hatte, die Verbindung des 7. und 8. Corps aufrecht zu erhalten, gegen den ausdrücklichen Befehl und ohne triftigen Grund sich bis Kist zurückgezogen habe. Dieselbe Division stand auf Kanonenschußweite von Helmstadt, als die 2. bayerische Division dort angegriffen wurde; Prinz Wilhelm von Baden leistete jedoch keine Unterstützung.

Während der Nacht wurden zu Hettstadt mit einem höheren Offizier des 8. Corps die Maßnahmen für den nächsten Tag verabredet. Prinz Carl hatte die Absicht, den Feind mit der gesammten Bundes-Armee anzugreifen, um ihn hinter die Tauber zurückzuwerfen.

Am 26. Juli nach 4 Uhr Früh weckten uns Kanonenschüsse auf: die Preußen hatten mehrere Granaten nach Roßbrunn und in das Bivouak der Division Hartmann geworfen, welche letzteres sogleich räumen mußte. — Diese, sowie die Division Feder hielten sich mehrere Stunden gegen den vordringenden Feind.

Um 10½ Uhr erhielt Prinz Carl vom 8. Corps die Meldung, »daß dieses in Folge der Strapatzen der letzten Tage und der mangelhaften Verpflegung zur Vorrückung nicht geeignet sei.« Ein Ordonanz-Offizier wurde sogleich nach Höchberg entsendet mit dem Befehl, daß die westlich von Würzburg liegenden Höhen, das Plateau bei Höchberg, der Niklausberg ꝛc. unter jeder Bedingung besetzt zu halten seien. Der Offizier hatte aber dort keine Bundestruppen mehr getroffen; sie waren fast alle theils durch Würzburg, theils bei Heidingsfeld über den Main zurückgegangen, nachdem sie das bayerische Corps am linken Mainufer sich selbst überlassen hatten. Prinz Carl, der sich nicht für stark genug hielt, allein der ganzen preußischen Macht die Stirne zu bieten, um so mehr als nun der linke Flügel des 7. Corps preisgegeben war, beschloß jetzt ebenfalls das rechte Ufer zu gewinnen. Die Divisionen Hartmann und Feder wurden zurückgezogen und zur Deckung der Mainübergänge eine halbmondförmige Stellung bezogen, deren rechter Flügel sich an die steilen, gegen Zell abdachenden Hänge, der linke an Waldbüttelbrunn lehnte — die Ausdehnung der Front betrug 5000 Schritte. Die 1. Division (Stefan) stand am linken, 3 (Luitpold) an der Chaussee im Centrum, die 2. (Feder) am rechten Flügel. — Weiter rückwärts die 4. Division (Hartmann) die Reserve-Infanterie-Brigade (Seckendorf) und die Reserve-Kavallerie. Sämmtliche gezogene und mehrere glatte Bat-

terien standen auf geeigneten Punkten der Front der Stellung, welche sich unter den gegebenen Verhältnissen zur Defensive ziemlich eignete. Wäre jedoch ein schneller Rückzug nothwendig geworden, so wäre das bayerische Corps in eine höchst mißliche Lage gekommen. Die Zugänge zur Mainbrücke in Würzburg waren mit dem Train des 8. Corps vollgestopft und zu den Schiffbrücken bei Zell und Veithöchheim führten stundenlange, schmale Straßendefilées, die von den Plateau-Rändern bei den Hettstädter Höfen ꝛc. beschossen werden konnten.

Die Chaussee selbst war seit Tagesanbruch von einer unabsehbaren Wagenkolonne eingenommen, welche langsam gegen die Schiffbrücken hinabzog. Um Mittag endlich verschwanden die letzten Wagen vom Plateau. Der strengen Aufrechthaltung der Ordnung bei den Schiffbrücken selbst durch die Offiziere des Ingenieur-Corps war es zu danken, daß nach 2 Uhr schon die Uebergänge für die Passage der Truppen frei waren.

Prinz Carl war seit Morgen mit seiner Suite im Centrum der Aufstellung geblieben, um von hier nach beiden Seiten die Uebersicht über den vorliegenden Terrain zu haben.

Ich begab mich zu einer am rechten Flügel befindlichen gezogenen Batterie, welche ohne jede Bedeckung am Kamme einer flachen Terrainwelle aufgestellt war. Es war ungefähr 1 Uhr; das Geschütz- und Kleingewehrfeuer war auf der ganzen Linie verstummt. Bereitete sich der Gegner zu einem Hauptangriffe vor, zu dem er frische Kräfte und mehr Artillerie vorziehen mußte? oder machte er eine Umgehung, vielleicht um uns die Mainübergänge zu verlegen? Man hörte und sah nichts mehr vom Feinde — diese Stille fing an, unheimlich zu werden. Alles war in gespannter Erwartung und doch wurde die Kavallerie, von der man hier 9 Regimenter hatte, nicht zur Rekognoscirung in einem ihr günstigen Terrain vorgeschickt!

Ich nahm ein Fernrohr zur Hand und besah mir die Gegend. Auf der höchsten, vor unserer Aufstellung liegenden Kuppe, 4000 Schritte vor dem rechten Flügel, erschienen 5 Reiter. Von dort mußten sie unsere ganze Position einsehen können. In kurzen Pausen sah man 2 Reiter im Galop davonjagen. — Nach einer Viertelstunde verließen auch die 3 übrigen ihren Beobachtungspunkt. Der preußische Kommandant hatte unsere Stellung rekognoscirt.

Bald darauf bemerkten wir einzelne Reiter, die aus dem 1500

Schritte vor unserer Front liegenden Waldstreifen herauskamen. Einen Kavallerie-Angriff ahnend, ritt ich zum Generalstabschef der Division, welcher über meine Vorstellung sogleich ein Jäger-Bataillon in den Wald und eine angemessene Kavallerie-Bedeckung der Batterie vorzusenden versprach. Kaum bei der Batterie angelangt, sahen wir 2 Eskadronen aus dem Wald herausreiten, welche rasch sich entwickelnd, in schnellem Tempo gegen uns anritten.

Wohlgezielte Schüsse der erwähnten und der neben uns stehenden Batterie sprengten sie auseinander und als vom Centrum aus 2 Eskadronen Chevauxlegers noch gegen sie vorgeschickt wurden, retteten sie sich in den Wald.

Nach einer Pause von 10 Minuten erschienen 5 Eskadronen, welche Anfangs in Staffeln, dann in entwickelter Linie gegen die Batterien anritten. Da ich fortwährend den Feind im Auge hatte, bemerkte ich erst die Vorrückung eines Theiles der Reserve-Kavallerie, als das 1. Kürassier-Regiment, den Augenblick benützend, wo 3 vorzügliche Treffer der Batterie Z. große Unordnungen in der feindlichen Front anrichteten, auf des Feindes rechte Flanke attakirte und diesen dann in Front und Rücken faßte. Nach einer kurzen Mêlée wenden sich die Preußen zur Flucht und entgehen zum großen Theil den verfolgenden, schwerfälligen Kürassieren.

Nachdem der Feind die große nummerische Ueberlegenheit der bayerischen Kavallerie erkannt hatte, wagte er keinen weiteren Versuch mit dieser Waffe. Die frühere Stille trat wieder am Gefechtsfelde ein. Nachträglich erfuhr man, daß die Preußen damals, unfähig weiterzugehen, zum Theile sogar den Offizieren den Gehorsam verweigerten: es blieb nichts anderes übrig als sie abkochen zu lassen, wo sie eben standen. Die Kavallerie sollte indeß den Feind etwas beschäftigen; dies bekam ihr jedoch schlecht.

Die Bayern waren glücklich über ihre gelungene Attake. — Nun konnten sie getrost nach Hause gehen. — Ende gut — Alles gut! Und alle zogen jetzt, von den Preußen unbelästigt und um diese sich nicht weiter kümmernd, langsam über den Main hinüber. Das Hauptquartier kam Abends nach Rottendorf, wo ein Theil des 8. Corps bereits die Bivouaks bezogen hatte. Statt über die Schiffbrücke bei Zell zu gehen, machte ich den kleinen Umweg über Würzburg. Alle Straßen der Stadt waren voll zurückgehender Truppen, zum Theil noch vom

8. Corps — meist waren es Würtemberger, die am längsten am andern Ufer ausgehalten hatten. Von Würzburg bis Rottendorf konnte man nicht auf der Straße reiten. Die Trains des 7. und 8. Corps waren hier zusammengekommen und nach 5 oder 6 Schritten wieder mehrere Minuten stockend, bewegte sich die Wagenkolonne nur unmerklich vorwärts.

Am 27. war das gesammte Bundesherr über 90,000 Mann stark (darunter 20 Kavallerie-Regimenter) mit 280 Geschützen zwischen Würzburg und Rottendorf versammelt.

Unter allen Truppen der Bundesarmee machte die herzoglich nassau'sche Brigade sich am vortheilhaftesten bemerkbar; sie schien eine Art Elitetruppe zu sein. Bei ihr war trotz der großen Anstrengungen der letzten Tage Alles in schönster Ordnung: die Waffen sauber und die Monturen gut gehalten: nichts fehlte dem Manne an seinen Ausrüstungsgegenständen.

Ich sprach mit einigen Leuten der Mannschaft; sie klagten nicht, daß ihr Heimathland vom Feinde besetzt sei — ihrem Landesherrn allein wollten sie treu bleiben unter allen Verhältnißen. Dies ist wohl das schönste Zeugniß, das einem hohen Kriegsherrn zu Theil werden kann; es spricht von dem vorzüglichem Geiste, den er seinen Truppen einzuflößen wußte. Später sahen wir die ganze Brigade an uns vorbeimarschiren; der österreichische Militärbevollmächtigte und viele bayerische höhere Offiziere fanden nicht genug Worte des Lobes für die ganz vorzügliche Haltung dieser Truppe.

Auch bei den Würtembergern herrschte eine strenge Lagerordnung; ihre Truppe ist wohl disciplinirt und von fachmäßig gebildeten Offiziere geführt. Im Gefechte bei Werthheim hatten sie glänzende Beweise ihrer Tüchtigkeit abgelegt.

Die badischen Dragoner zeichneten sich durch besonders gute Ausrüstung und ihre schönen Pferde aus; sie bedauerten lebhaft, im ganzen Feldzuge keine Gelegenheit zum Dreinhauen gehabt zu haben.

Die österreichische Brigade und die Hessen waren am härtesten mitgenommen worden; es ist eine ehrenvolle aber undankbare Arbeit die heißen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Doch waren auch sie noch voll des besten Muthes.

Die nassau'schen Fußtruppen, die badischen Reiter und die österreichischen Batterien hätten die Garde des 8. Korps bilden können.

Der Stoff für ein prächtiges Heer war allerdings vorhanden, aber die Seele, das einheitliche belebende Prinzip fehlte.

Um 10 Uhr Vormittags hörte man von Würzburg her Kanonendonner, um Mittag sah man dichte Rauchwolken über der Stadt aufsteigen. Glücklicherweise haben die gezogenen 24Pfünder der Feste Marienberg ihre Schuldigkeit gethan und die Preußen mußten ihren Einzug in Würzburg noch um einige Tage verschieben.

Viele hohe Herren versammelten sich an jenem Tage beim Oberkommandanten der Armee. Während der Tafel bedauerte man eben das traurige Schicksal Würzburgs, als ein Telegramm des Grafen Bray an den Prinzen Carl eintraf. Dieser durchfliegt es und übergibt es einem Generalen, welcher es den versammelten Herrschaften vorliest; es enthält die Mittheilung über den Abschluß einer fünftägigen Waffenruhe zum Zwecke der Waffenstillstands-Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich; vom 2. August an trete der Waffenstillstand in Kraft, — Bayern sei mit einbezogen. Nach dieser Fassung blieb es natürlich zweifelhaft, ob Bayern auch beim Abschluß der Waffen r u h e inbegriffen war. Doch fast alle Anwesenden nahmen dies als selbstverständlich an. Die Nachricht kam den meisten erwünscht, denn nun, wo Oesterreich gebrochen, die Gebiete mehrerer süddeutscher Bundesgenossen ganz, die der übrigen zum Theile von den Preußen besetzt waren, durfte man nicht daran denken, die Schwierigkeiten eines Waffenstillstandsvertrages durch weiteres Kriegführen zu erhöhen oder die Friedensbedingungen zu erschweren. Ueberdies befand sich auch das Bundesheer strategisch in einer nicht beneidenswerthen Stellung.

Doch vor Allem mußte Würzburg gerettet worden; sogleich wurde ein Ordonnanzoffizier zum Kommandanten nach Marienberg und zum General Manteuffel abgeschickt, welchem das eben erhaltene Telegramm behufs Einstellung der Feindseligkeiten vorgelegt werden solle.

Um 3 Uhr Nachmittags hatten die Preußen übrigens die Beschießung Würzburgs ohnehin aufgeben müssen, nachdem 16 ihrer Geschütze vollständig demontirt worden waren.

Um 4 Uhr kam der Ordonnanzoffizier zu General Manteuffel, welcher erklärte, »er könne auf diese einseitige Mittheilung hin die Waf»fenruhe nicht anerkennen; doch wolle er selbst telegraphisch beim Könige »sich seine Weisungen für diesen Fall erbitten und in so lange die Ant»wort nicht angelangt, Würzburg nicht weiter beschießen.« Letzteres konnte

Manteuffel leicht versprechen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß bei einer Beschießung Würzburgs er selbst mehr zu leiden habe, als die Bayern. Zwar hatte am Marienberge eine Granate gezündet und ein Theil des Daches war zerstört, an den Schanzen, Geschützen und in der Stadt jedoch war gar kein Schade angerichtet worden. Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, fuhr der Generalsstabs-Chef selbst am Abende des 27. in's preußische Hauptquartier, um unabhängig von dem in Oesterreich getroffenen Uebereinkommen, bezüglich einer Waffenruhe zu unterhandeln. General Manteuffel verlangte die Räumung Würzburgs und da General T's. Vollmachten nicht so weit gingen, so begleitet ihn am 28. Vormittags der preußische Generalstabschef in's bayerische Lager, wo die Verhandlungen jedoch zu keinem, beide Theile befriedigendem Abschlusse kommen. Mittlerweile hatte auch Manteuffel die Weisung zur Fortsetzung der Feindseligkeiten erhalten, »indem Bayern in die Waffenruhe nicht einbezogen worden sei.« Der preußische General ließ daher am Abend desselben Tages dem Prinzen Carl melden, daß, wenn Würzburg ihm binnen 24 Stunden nicht übergeben sei, er die Beschießung der Stadt wieder aufnehmen würde. Die Würzburger, welche hievon Kenntniß erhalten hatten, schickten nun eine Deputation an den Prinzen Carl mit der Bitte, die Stadt womöglich vor der Beschießung zu retten. Da die militärische Nothwendigkeit nicht vorlag, eine durch eine trefflich armirte Citadelle geschützte, auch an sich wohl zu vertheidigende Stadt einem mit Feldgeschütz drohenden, numerisch viel schwächeren Gegner ohne weiteres einzuräumen, wendet sich Prinz Carl deshalb nach München an den König, welcher die Uebergabe der Stadt unter günstigen Bedingungen gestattet. Dieses Zugeständniß war vollkommen gerechtfertigt; der Abschluß des Waffenstillstandes war für die allernächste Zeit gesichert, jedes weitere Blutvergießen wäre unnütz gewesen, indem man in 24 Stunden unmöglich mehr große Erfolge erzielen konnte; die Stadt dagegen hätte noch hart mitgenommen werden können. So blieb Würzburg von jeder Requisition verschont und die Preußen hatten sich verpflichtet, nicht mehr als 1 Brigade in der Stadt zu bequartieren.

Das 8. Corps ging über Abberufung der einzelnen Kontingente durch ihre betreffenden Landesherrn auseinander; am 28. zogen die Badenser ab, ihnen folgten die Württemberger, welche auch die verschiedenen Hessen einstweilen gastfreundlich bei sich aufnahmen. Die kombinirte öster-

reichisch-nassau'sche Division mußte noch am längsten ohne Bestimmung herumirren.

Die Preußen waren indeß auf allen Seiten vorgerückt. Das über Hof eingedrungene 2. Reserve-Korps unter dem Großherzoge von Mecklenburg*) hatte Baireuth und Nürnberg, Abtheilungen der Main-Armee Mannheim und Heidelberg in Baden, Mergentheim in Württemberg besetzt, damit diese Länder sich nicht rühmen könnten, von den berüchtigten Requisitionen frei geblieben zu sein.

Das bayerische Hauptquartier, das am 29. Juli nach Kitzingen übersiedelt, war hier durch 2 volle Tage von allen Post-, Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen abgeschnitten; der Abschluß des Waffenstillstandes erst ermöglichte die Herstellung der nöthigen Kommunikationsmittel.

Am 2. August ritt ich nach Marktbreit und fuhr von hier über München nach Hause zurück.

In Rosenheim traf ich General von M., welcher aus dem österreichischen Hauptquartiere zurückkehrte; er hatte in Böhmen traurigere Erfahrungen gemacht, als ich in Bayern.

---

*) Seine Souveränetät mußte ihm zu wenig getragen haben, weil er in preußischen Sold trat und auf R — equisitionen ausging.

# Schlußbemerkungen.

Die nächsten Ursachen der negativen Erfolge der bayerischen Kriegführung waren rein persönlicher Natur; in weiterem Sinne entsprangen sie einem mangelhaften Systeme der Heeresorganisation. Sie sind zunächst in der Kriegsungewohntheit und der theilweise ungenügenden militärischen Ausbildung der mit der Führung und namentlich mit der Vermittlung eines einheitlichen Zusammenwirkens aller Heeres-Abtheilungen im Gefechte betrauten Offiziere begründet.

Dem Individuum, dessen Leistungen nicht ganz entsprechend waren, will ich damit keinen Vorwurf machen; mein Vorwurf trifft einzig das System, welches diese Personen, als vollkommen tauglich bezeichnend, auf ihre Posten berufen hat. Für die Fehler des herrschenden Systems wieder kann man die Repräsentanten der jetzigen Regierung allein nicht verantwortlich machen. Ein System, dem die innere und äußere Politik huldigt, ein System, das in der Heeresorganisation befolgt wird, ist nicht das Machwerk einzelner leitender Personen, selbst nicht einer Generation. Das System bildet sich aus den uns überkommenen, als giltig anerkannten Normen und Traditionen, Rechts- und Nützlichkeitsgrundsätzen, welche unter den immer wechselnden, Aenderungen erheischenden äußeren Einflüssen stets alterirt und modifizirt werden. Je weniger Impulse auf ein bestehendes System einwirken, je weniger die Macht der Ereignisse und die öffentliche Meinung daran rütteln, desto mehr ist man von seiner Zweckmäßigkeit überzeugt, desto mehr gefällt man sich darin und will den Gedanken an zeitgemäße Aenderungen nicht aufkommen lassen. Auch bezüglich des zähen Festhaltens an oft veralteten Systemen und Prinzipien bewahrheitet sich Schillers Ausspruch, daß »der Mensch die Gewohnheit seine Amme nennt.« Meist gehören erschütternde Katastrophen dazu, um solche eingewurzelte Systeme zu Fall zu bringen.

Ein System über Heeresorganisation (Ergänzung, Ausrüstung, Ausbildung und Leitung des Heeres) wird daher in der Regel so lange ziemlich unverändert fortbestehen, bis selbsteigene Kriegserfahrungen dasselbe in seinem ganzen Umfange oder in seinen einzelnen Theilen als un-

genügend erwiesen haben. Je seltener solche Kriegserfahrungen gemacht werden, desto umfassender und eingreifender werden auch die Aenderungen in der Heeresorganisation von Fall zu Fall sein müssen. Staaten, bei denen solche Anlässe häufig sind, verbessern immer, schieben nichts auf die lange Bank und halten so mit den Anforderungen der Zeit gleichen Schritt.

»Durch Erfahrung wird man klug;« der vernünftige, denkende Mensch wird aber nicht Alles selbst erfinden, erproben und erfahren wollen, um klug zu werden, sondern sich auch die Ergebnisse fremder Erfahrungen zu Nutzen machen — nur dies begründet einen raschen Fortschritt. Wie nun der verständige Mensch für sich, so soll auch eine weise Regierung nichts vernachlässigen, was dem Staate von Nutzen sein kann. Indolenz in dieser Hinsicht rächt sich stets bitter an dem, der sich darin wohl fühlte — exempla sunt odiosa.

Ein Heeresergänzungsgesetz nach preußischem Muster hätte Bayern in die Lage gesetzt, leicht 100.000 Soldaten binnen kurzer Zeit auf die Beine zu bringen; dies allein hätte unter sonst gleichen Verhältnissen genügt, um dem Feinde den Eintritt in's Vaterland zu wehren Bei Aufbringung und Ergänzung des Heeres wäre zu wünschen, daß, nachdem die meistgebildeten Rekruten an die technischen Truppen abgegeben sind, die in der Bildungsstufe zunächst stehenden nach Thunlichkeit der Reiterei zugewiesen werden.

Die Verwendung dieser Waffe erleidet durch die jetzige Kampfweise *) einige Beschränkungen. Die Reiterei wird jetzt vorzüglich zum Kundschafts- und Vorpostendienst bestimmt bleiben; daß dieser zweckentsprechend durchgeführt werde, hängt zum großen Theil von der Findigkeit, raschen Auffassung und Verläßlichkeit der einzelnen dazu verwendeten Leute ab. Bei der Reiterei wird hiedurch, was bei keiner andern Truppe der Fall, dem Unteroffizier, ja dem Gemeinen eine oft schwierige Aufgabe, ein selbstständiger Wirkungskreis zugedacht. In großen Massen allein gegen dieselbe Waffe des Feindes wird die Reiterei nur in einem ihr sehr günstigen Terrain auftreten und jedenfalls wird hiezu sich selten die Gelegenheit ergeben. Der Anprall (Choc) auf geschlossene Infanterie in Karrees fällt fast ganz weg. Die Reiterei kann marschirende feindliche

*) Ich setze immer die Bewaffnung mit Hinterladungsgewehren nach dem besten Systeme voraus.

Fußtruppen durch die Bedrohung mit einem Angriffe während der Marschformation*) zum Stillstande bringen und hat die eigene Truppe während der Bewegung vor einer solchen Drohung zu sichern, sowie von der Artillerie in allen Gelegenheiten feindliche Reiterangriffe abzuhalten. Die lohnendste Aufgabe wird ihr stets bei der Verfolgung des geschlagenen Gegners zufallen.

Wenn man intelligentere Leute zur Reiterei assentirt, wird auch die Abrichtung im Reiten selbst unendlich erleichtert. Es fiele aus dem Rahmen der Aufgabe hinaus, die ich mir gestellt habe, wenn ich hier einen Beweis wiederholen wollte, wie bei sonst gleicher körperlicher Eignung der geistig nur etwas begabtere Mensch in einer unverhältnißmäßig kürzeren Zeit es zur Vollkommenheit in mechanischen Verrichtungen, noch mehr in körperlichen Fertigkeiten bringt.

Eine allgemeine Wehrpflicht ruft auch den durch Bildung höchsten Ständen angehörende unter die Waffen. Ist die erste unangenehme Zeit der Rekrutenabrichtung überstanden, so werden viele intelligente junge Leute, die sich vielleicht bisher zu einem anderen Berufe vorbereitet hatten (theils aus Gefallen am neuen Handwerke, theils aus dem Streben des Menschen in den jeweiligen Verhältnissen sich seine Lage zu verbessern, theils endlich auch aus Eitelkeit) zur Ehre anrechnen, Offiziere zu werden. Wir können es uns nicht verhehlen, daß öfters gerade junge Leute, die es wo anders zu nichts Rechtem bringen konnten, sich dem Kriegerstande widmeten und hier durchdrangen. Bisher haben doch die Militärbildungsanstalten, in denen die Jugend belehrt, aber nicht erzogen wird, noch immer das geschätzteste Kontingent an Offiziersaspiranten geliefert.

Ein vernünftiges, gerechtes Beförderungsgesetz trägt viel zur Zufriedenheit der Offiziere bei. Wo Willkürlichkeiten hoher Herren zum Gesetze erhoben sind, hängt die rasche Karriere vom Glücke ab, das man dabei gehabt hat; freilich bleibt da für gescheidte Leute wenig Aussicht, denn bekanntlich hat immer »der Dumme das Glück.«

Die Ausrüstung der bayerischen Armee ist sehr gut; die Kleidung und Packordnung zweckmäßig, die Gewehre nach dem System »Podewihl« bewährten sich vorzüglich. Die rationellen Schießübungen der Fußtruppen

*) Die Infanterie wird zwar selten mehr in Karreeformation überzugehen brauchen, um einen solchen Angriff abzuwehren, aber die Salven muß sie doch stehenden Fußes abgeben und alle Leute werden die Front gegen den Feind machen, damit das Feuer noch verheerender wirke.

im Frieden riefen bei ihnen den Ehrgeiz wach, immer zu treffen, wenn sie geschossen haben. Die Preußen hatten in Folge dessen fast größere Verluste an Todten und Verwundeten, als die Bayern. Die Gewehre, bei denen durch ein kleineres Kaliber und eine verhältnißmäßig größere Pulverladung, als nach den alten Systemen, eine rasantere Flugbahn, mithin größere Treffsicherheit erzielt war, können leicht in Hinterladungsgewehre umgestaltet werden, die allen Anforderungen des jetzigen Standpunktes der Gewehrfrage entsprechen.

Die gezogenen Batterien der Feldartillerie leisteten Außerordentliches und lieferten so einen glänzenden Beweis für die Tüchtigkeit ihrer Kommandanten. Die Geschütze sind Hinterlader nach preußischem Systeme, der Verschluß läßt einiges zu wünschen übrig; ich erinnere mich zweier Fälle, wo der mangelhafte Verschluß den weiteren Gebrauch des Geschützes unmöglich machte. Die glatten Geschütze erwiesen sich als unzulänglich; außer in Kissingen erzielten sie wenig Erfolge. Die Lafettirung und Bespannung ist schwerfällig.

Bei den schweren Reitern dürfte Helm und Küraß wegfallen; sie schaden mehr durch das Hemmen der freien Bewegung und die größere Belastung von Mann und Pferd, als sie durch das Abhalten der Hiebe nützen Der Chevauxlegers-Helm und Epaulettes genügen vollkommen als Schutzmittel im Kampfe mit der blanken Waffe.

Die Einrichtung des Feldtelegraphen ist sehr zweckmäßig; wo es nöthig befunden wurde, waren die Leitungen stets in kürzester Zeit hergestellt.

Die Brückenequipagen sind genau nach österreichischem Muster angefertigt, leicht, einfach und solid.

Sämmtliche Fuhrwerke dagegen, Pulver- und Bagagekarren, Kassa- und Proviantwägen erinnern an Lastwägen; zum Glücke haben die Bayern einen so kräftigen Pferdeschlag, daß sie den Train doch leicht damit weiter bringen.

Die Truppe selbst besteht aus kräftigen, muthigen und — wenn sie das ihnen unentbehrliche Bier haben — auch sehr leistungsfähigen Männern.

Die Fußtruppen sind ziemlich gut geschult — sie leisten Alles, was man vernünftigerweise von ihnen verlangen kann.

Die Reiterei ist mittelmäßig; Mann und Pferd sind zu unbeholfen, um den an sie gestellten gerechten Anforderungen zu genügen. Die Pferdewar-

tung entspricht einer lauen Disziplin*). Vom Reiteroffizier muß man heutzutage, wo seine Waffe mehr zu Fühlhörnern der Armee, als zum gewaltigen Anpralle bestimmt ist, ausgebreitete und noch gründlichere militärische Kenntnisse verlangen, als vom Infanterie-Offizier.

Die Artillerie, das Ingenieur- und Pionnierkorps sind gut organisirt; die Mannschaft ist wohl eingeübt, in allen ihren Verrichtungen gewandt und von sachkundigen, verständigen Offizieren geführt.

Die Troßknechte (Trainsoldaten) gehören zu den rohesten Menschen Mittel-Europas.

Zur kriegstüchtigen Ausbildung der Truppe sollten mehr Uebungen in großen Körpern vorgenommen werden, bei denen alle jene kleinlichen und falschen Anschauungen der Friedensmanöver ausgemerzt und für die Zukunft jede Gelegenheit zur Bildung unrichtiger Vorstellungen über taktische Verhältnisse vermieden werde.

Die genaue, oft wörtliche Kenntniß der Reglements ist unerläßlich; der Offizier muß in den Sinn derselben eindringen und die darin bezeichneten Zwecke auf verständige Art**) mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen und zu fördern suchen.

Fehler der Unterabtheilungs-Kommandanten bei der Abrichtung oder beim Exerziren, aus Unkenntniß der Vorschriften, müssen auf das nachdrücklichste gerügt werden. (Der junge Mann kann noch lernen und sich bessern). Stabsoffiziere oder höhere Kommandanten kann man für ihre sogenannten »Plutzer« bei Manövern nie strenge genug strafen — sie machen sich dadurch vor der Truppe und den untergebenen Chargen lächerlich, verlieren das Vertrauen derselben und werden im Kriege nichts taugen. Was soll man im Felde auch von einem Manne Großes erwarten, dem bei einer Visitirung durch einen höheren Vorgesetzten die Kehle zu enge wird, die Kniee zu Pferde sich öffnen und dem unter den 50 Kommandoworten, die überhaupt existiren nie das richtige einfällt? (Was Hännschen nicht gelernt, lernt Hanns nimmermehr).

Von denjenigen, die sich einbilden, daß ihnen mit einem Streifen,

*) Auch die traurigen Vorfälle bei der Reserve-Kavallerie finden darin ihren Grund.

**) d. h. indem er bei der Abrichtung nicht stets nur kreischt und schnaubt, über das, was schlecht gemacht worden, sondern auch erklärt, wie und warum es anders gemacht werden soll.

einer Worte mehr am Kragen, auch das Hirn gewachsen ist, von jenen Helden, die sich bei jeder Gelegenheit hinter ihren Distinktionszeichen verschanzen müssen, weil sie sich nicht durch überlegenen Verstand geltend machen können*), will ich gar nicht reden; liest ein solcher diese Schrift, er würde, wenn er meine Charge erführe, mit Entrüstung mein »albernes Gewäsch« von sich werfen.

Zum Schluße noch einiges über die Leitung des Heeres; ich muß da über die Kommandanten und den Generalstab sprechen; über die ersteren will ich nur wenig, über den letzteren etwas mehr sagen.

Wo man in den unteren Chargen des Offizierskorps über die Unfähigkeit bei niemandem ein Auge zudrückt, wo man die geistige Beschränktheit auch bezüglich des Avancements beschränkt, auf daß sie nicht in die höheren Chargen fröhlich fortwuchere, wird man lauter gute Truppenkommandanten haben. Denn jeder strebsame Offizier läßt sich die theoretische Ausbildung in seinem Fache angelegen sein; treten mit der längeren Dienstzeit die Routine und die Erfahrungen dazu, so wird er in jeder Stellung seiner Aufgabe gewachsen sein.

In der Erzählung des Feldzuges bezeichneten wir den Generalstab als das Nervensystem des Heeresorganismus. Die Nerven sind sehr wichtig, weil sie die Thätigkeit und die Kraftäußerungen des Organismus nach den Impulsen des Gehirns anregen und leiten; jeder einzelne Nerv für sich muß aber auch gesund sein; denn sonst funktioniren die Muskeln nicht, die von ihm abhängen, es entsteht eine Lücke im einheitlichen Zusammenwirken und dies kann hinreichen, um vernichtende Folgen nach sich zu ziehen.

Der Generalstab war in Bayern eine Protektions-Anstalt. In der Armee hat jede Waffe ihre Rangsliste, deren Reihenfolge bei Beförderungen strenge eingehalten wird: ein Ueberspringen von Vorder-

*) Jede freiere geistige Regung wird von diesen Tyrannen als subordinationswidrig unterdrückt; trotz ihrer Worten fürchten sie stets, daß ihnen ein gescheidter Untergebener über den Kopf wachsen oder ihre Schwächen aufdecken könnte; sie sind daher auch die geschworenen Feinde jedes gebildeten Offiziers. Jeder meiner Leser, der längere Zeit beim Militär gedient hat, wird diesen Typus kennen gelernt haben; leider stirbt er nur schwer aus — denn er ist so fest und dauerhaft, wie ein Metallknopf und so zähe wie altes Sohlenleder. Er ist der wahre Hemmschuh der Intelligenz im Heere.

leuten findet im Frieden nicht statt. Der Generalstab dagegen ergänzt sich durch Uebersetzungen von Offizieren hiezu aus den verschiedenen Waffengattungen. Hier also war einflußreichen Persönlichkeiten die erwünschte Gelegenheit geboten, ihren stets »in jeder Richtung fein gebildeten, verwendbaren, ausgezeichneten Söhnen, Vettern, Neffen ꝛc.« die militärische Stufenleiter so rasch durchlaufen zu lassen, als ihre hohe Geburt oder die Stellung und Würden der Protektoren es erheischten. Durch das wiederholte »Hinüber, Herüber« zwischen Truppe und Generalstab kamen viele junge Männer trotz eines halben säculums des tiefsten Friedens in höhere Chargen.

Bestimmte Vorkenntnisse waren nicht nöthig, um in den Generalstab zu kommen. Ein Abtheilungs-Kommandant schlägt hiezu vor, wen er für tauglich hält oder der Kriegs-Minister beruft, wen er eben für gut findet. Die Zusammensetzung des Corps entsprach diesem Vorgange, welcher im veralteten Systeme wurzelte.

Wo keine erwiesenen Fahrläßigkeiten oder grobe Verstöße vorliegen, darf niemand, am allerwenigsten die Behörde, den Einzelnen dafür, daß sie sich von ihm vielleicht größere Leistungen erwartet hatte, zur Rechenschaft ziehen; sie hätte wissen sollen, was sie im Felde von jedem Individuum verlangen will und erwarten darf: sie hätte die verläßlichen Anhaltspunkte sich schaffen sollen, um wichtige Posten nur Leuten anvertrauen zu können, die ihrer Aufgabe gewachsen sind.

Aber nun wird es hoffentlich durch die Kriegserfahrungen geboten erscheinen, dem alten Systeme eine nervenstärkende Kur durchmachen zu lassen. Es erscheint mir ganz leicht, die Bedingungen anzuführen, welche die Tüchtigkeit des Generalstabs für den nächsten Feldzug verbürgen können.

Außer gewissen moralischen und physischen Eigenschaften, von deren Vorhandensein man vielfach Gelegenheit hat, sich zu überzeugen, bedarf der Generalstäbler 1. gediegener militärischer Kenntnisse, 2. Dienstesroutine, 3. Kriegserfahrungen.

Man errichte daher ausschließlich zur Ausbildung von Offizieren für den Generalstab eine Vorbereitungsschule. Vor dem Eintritte in dieselbe muß jeder Offizier mindestens 5 Jahre bei der Truppe gedient haben: frühestens während ihres 3. Dienstjahres haben sich die Aspiranten um Zulassung zu einer Prüfung zu melden, bei welcher man sich von dem Grade der nothwendigen Vorkenntnisse bei denselben Ueberzeugung

verschafft. Wer nun bisher sich immer zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten hat verwenden lassen und jetzt ein vortheilhaftes Zeugniß seiner Fähigkeiten abgelegt hat, erlangt die Anwartschaft zur seinerzeitigen Aufnahme in die Vorbereitungsschule. Selbstverständlich ist, daß diese Schule nur die Belehrung der Aspiranten zum Zwecke hat, welche hier, wie an einer Universität die Vorträge besuchen, in ihren übrigen Verrichtungen aber nicht überwacht werden.

Die Bewerber, welche bisher 3 Jahre bei der Infanterie oder den technischen Corps gestanden, werden für ein Jahr zur Artillerie und dann ein Jahr zur Kavallerie, Kavalleristen und Artilleristen auch je ein Jahr bei den anderen Waffen zur Dienstleistung zugetheilt. Nach Ablauf dieser Zeit treten sie in die Schule ein; während des zweijährigen Kurses werden sie in Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte, Generalstabsdienst, Terrainkunde und Terraindarstellung, dem Mappiren und der Landesbeschreibung ꝛc. ausgebildet und für stete Uebung im Reiten in rationeller Weise*) stets Sorge getragen. Eine strenge Prüfung am Ende eines jeden Jahres wird zeigen, ob sich die Schüler die genaue Kenntniß der vorgetragenen Gegenstände angeeignet haben. Jeder Offizier, der die Schule mit gutem Erfolge durchgemacht hat, wird zum Hauptmanne

*) Ich erwähne dies, weil es vorkam, daß in Bildungsanstalten, wo die Schüler nach dem Lehrplane nebstbei auch zu flotten, schneidigen Reitern herangebildet werden sollten, welche später mehr oder weniger auf jedem Pferde gut fortkommen können, eben diese Schüler jahrelang auf alten, schon dem bloßen Kommandoworte folgenden Schulpferden auf der Reitschule in einer allen anerkannt guten Reitgrundsätzen und daher auch dem Abrichtungs-Reglement hohnsprechenden Weise, in übertrieben kurzen Gängen und in den künstlichst ersonnenen Reitschulfiguren vorgenommen wurden; die hirschledernen Hosen spielten bei der Abrichtung die Hauptrolle. Wenn man schon von einer Vorschrift, die der Monarch in allen Fällen beobachtet wissen will, abgeht, so sollte es wenigstens auf eine Art geschehen, die durch den besonders angestrebten Zweck zu rechtfertigen wäre, aber nicht indem man an dem längst verdammten, alten Zopfe weiterflicht. — So sah ich junge Herren, welche gleich während ihres ersten Reitunterrichtes auf beiderseits kurz ausgebundenen, mit der Trense gezäumten Pferden bei jeder Lektion in einem fein sollenden Renvers-Galop viertelstundenlang in der Reitschule herumtaumeln mußten; im starken Trabe verlor aber jeder den Sitz.

Anmerkung eines zum Reitlehrer für Offiziersschulen ausgebildeten Fachmannes.

befördert und wenn er bereits in einem Feldzuge gedient, zum Generalstabe, wenn nicht, zu einer der drei Waffen eingetheilt. Bricht irgendwo ein Krieg zwischen zivilisirten Völkern aus, so werden jene Hauptleute, welche noch keinen Feldzug mitgemacht haben, dorthin entsendet, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Ein ausführlicher Bericht mit kritischen Bemerkungen über das Beobachtete und Erlebte wird zeigen, ob die Leute eine gesunde, richtige Auffassung und Beurtheilung besitzen und ob sie darnach würdig sind, in das Corps eingereiht zu werden. Zu den Stabsoffiziersstellen des Corps, mit denen bedeutende Geldzulagen verbunden sein sollen (denn die Intelligenz muß auch hiedurch ausgezeichnet werden) beruft man nur die vorzüglichsten Offiziere des Generalstabes. Uebrigens hat in jede 5. erledigte Majorsstelle der Armee ein Hauptmann des Generalstabs vorzurücken.

In weitere Details eines solchen Projektes kann ich mich hier nicht einlassen. Bei dem Geschäftsbereiche des bayerischen Generalstabes wäre für eine Armee von 100,000 Mann der Stand des Corps mindestens mit 2 Generälen, 3 Obersten, 5 Oberstlieutenants, 10 Majors und 30 Hauptleuten zu bemessen.

Daß die Dienstleistung bei allen drei Waffen für den Generalstabs-Offizier unerläßlich war, leuchtet von selbst ein. In einer kürzeren Zeit, als 5 Jahren kann man sich nicht die hinreichende Routine, jene eingehende Dienstes-kenntniß erwerben, die zur selbstständigen Führung einer taktischen Einheit nothwendig ist. Die Dienstes-kenntniß muß der Generalstabs-Offizier als Grundlage seiner Verwendbarkeit bei den Militär-Behörden besitzen. In jenen 5 ersten Dienstjahren wird der junge Offizier durch den frohen Lebensgenuß oft von seinen ernsten Berufspflichten abgezogen werden; er lernt daher langsamer und übrigens ist es ja gut, wenn er vorerst auch Mann wird.

Um ein unnöthiges Hin und Hertransferiren von Offizieren zu vermeiden, muß man vor diesen Uebersetzungen durch eine Prüfung (im 3. Dienstjahre) die Sicherheit erlangen, daß man nur fähigen Offizieren die Gelegenheit zu ihrer vollkommenen Ausbildung geben wird. In der Schule selbst wird es leicht werden, die Aspiranten nach ihren Fähigkeiten und Eigenschaften kennen zu lernen; den minder Entsprechenden kann man durch ein absichtlich herbeigeführtes ungünstiges Ergebniß bei der jährlichen Prüfung auf eine gute Art entfernen.

Ich erwähnte auch, daß das Reiten nicht vernachläßigt werde; denn

wo der Generalstäbler hinkommen will, dahin muß er vorerst sein Pferd zu bringen wissen. Schon bei Paraden und Friedensmanövern macht es einen ungünstigen Eindruck, wenn man jenen herrenlosen Schimmel mit aufgeblasenen Nüstern, gehobener Ruthe in elastischem Trabe an der aufgestellten Truppe vorbeistechen sieht, stolz, sich seiner gelehrten Bürde entledigt zu haben; der schimmellose Herr dürfte nach einem solchem Falle vergebens versuchen, durch seine geistige Ueberlegenheit der Truppe zu imponiren.

Das theoretische Wissen bildet die unumgänglich nothwendige Vorbereitung, begründet aber durchaus nicht die vollkommene Verwendbarkeit zum Generalstabsdienst.

Nur im Feld ist die Gelegenheit geboten, den militärischen Blick zu üben und sich über die taktischen Verhältnisse ein richtiges Urtheil zu bilden.

Der Feind manövrirt in der That ganz anders, als in den taktischen Themas des reinen Theoretiker; diesem kommt dann im Felde Alles so überraschend, die Ereignisse überflügeln alle nur erdenklichen, von ihm gemachten Kombinationen. Der Krieg allein bildet Feldherrn; wie viele treffliche Generale erstanden während der französischen Feldzüge! viele derselben hatten kaum schreiben gelernt und wurden doch die besten Führer. Habt ihr aber umgekehrt von jemandem gehört, der nur durch vieles Sitzen und Schreiben ein guter General geworden? Da müßten alte Beamte sich am besten zu Kommandanten und Generalstabschefs qualifiziren. Im Frieden erzieht man sich freilich oft im Generalstabe eine Militärbureaukratie, die dann im Kriege viel mehr verdirbt, als die gemüthlichen Troupiers.

Da es nun zu kostspielig wäre, zur besseren Ausbildung der Offiziere zum Generalstabe selbst Kriege zu führen, da ferner alle Kriege jetzt überhaupt von kürzerer Dauer, so muß man um somehr jede Gelegenheit eines auswärtigen Feldzuges benützen, um seine Offiziere dabei lernen zu lassen.*) Vielleicht werden sie zugleich die Kampfweise, Ausrüstung und Organisation eines zukünftigen Gegners beobachten; welch' werthvolles Material wird dann gesammelt!

---

*) Mein Bruder, der während der letzten Kriege in Nordamerika im Dienste der Union stand, erzählte, daß eine zahlreiche Commission preußischer Offiziere alle Feldzüge dort mitgemacht, werthvolle Studien über die durch die weittragenden Geschütze und das Schnellfeuer der Hinterladungsgewehre (namentlich bei den Schützenbataillons des Corps Sherman's) bedingte Gefechtsweise gesammelt habe und reich an Erfahrungen in die Heimat zurückgekehrt sei.

In Bayern war man übrigens von dieser Nothwendigkeit überzeugt: man gestattete befähigten Offizieren, sich an den Feldzügen in Algier, Italien, Marokko ꝛc. zu betheiligen; auch nach Holstein war 1864 ein höherer General mit 5 Offizieren entsendet worden. Es gab also vollkommen ausgebildete, verwendbare und erfahrene Offiziere für den Generalstabsdienst; aber für das allgemeine Bedürfniß waren deren zu wenig.

Wir haben gezeigt, wie vorzüglich die bayerische Truppe selbst ist, welche trotz des ungünstigen Ausganges des letzten Feldzuges keine Fahne, kein Geschütz und nur wenige Gefangene in den Händen des Feindes gelassen hat. Ihre Ausrüstung läßt, einige kleine Mängel abgerechnet, nichts zu wünschen übrig; die Führer sind voll des besten Willens, muthig und dem Herrscherhause treu ergeben; auch die Uebelstände, welche sich bei der Leitung des Heeres gezeigt haben, werden gewiß in kurzer Zeit ganz behoben sein.

Jedenfalls hat die Armee beim Scheiden des Prinzen Carl aus ihren Reihen, den besten Führer, den tapfersten Soldat, ihren aufrichtigsten Freund verloren!

Druck von Anton Schweiger & Comp. in Wien.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY